

und die werkgerechte Sicherheit des unnachgiebigen einfachen Fragens nach dem Wesen des Seins wiederkehren. Der ursprüngliche Mut, in der Auseinandersetzung mit dem Seienden an diesem entweder zu wachsen oder zu zerbrechen, ist der innerste Beweggrund des Fragens einer völkischen Wissenschaft . . . Und so bekennen wir, denen die Bewahrung des Wissenwollens unseres Volkes künftig anvertraut sein soll: Die nationalsozialistische Revolution ist nicht bloß die Übernahme einer vorhandenen Macht im Staat durch eine andere dazu hinreichend angewachsene Partei, sondern diese Revolution bringt die völlige Umwälzung unseres deutschen Daseins. Von nun an fordert jedwedes Ding Entscheidung und alles Tun Verantwortung.“

Die Berliner Regierungs- und Parteistellen hatten zur gleichen Zeit — im November 1933 — einen neuen straffen Aufbau des deutschen Hochschulwesens vorgenommen: den „Reichsverband der Deutschen Hochschulen“ als Einheitsorganisation der gesamten deutschen Hochschulen, dessen Führer der Würzburger Psychiatrieprofessor Herbert Fischer wurde, der seinerseits den Führer des Deutschen Rektorentages ernannte: den Jenenser Rektor. Der Name Martin Heidegger war nirgendwo mehr im Gespräch. Die Nationalsozialisten wollten ihn nicht haben. Martin Heidegger war gescheitert in seinem Anspruch, die deutsche Universität im neuen Reich zu führen und dadurch den Willen „zum geschichtlichen geistigen Auftrag des deutschen Volkes als eines in seinem Staat sich selbst wissenden Volkes“ ins Werk zu bringen. Er war jäh und jetzt endgültig verwiesen — nur — auf seine Universität, deren Gefolgschaft es zu entbergen galt. Die Lehrerschaft der Universität, so hatte es in der Rektoratsrede geheißen, müsse, vorgerückt „in den äußersten Posten der Gefahr“ dort standhalten, „d.h., erwächst ihr von dort — in der wesentlichen Nähe der Bedrängnis aller Dinge — das gemeinsame Fragen und gemeinschaftliche gestimmte Sagen, dann wird sie stark zur Führerschaft.“ Die Gefolgschaft der Studenten, so hieß es im Mai 1933, brauche nicht erst geweckt zu werden. „Die deutsche Studentenschaft ist auf dem Marsch. Und wen sie sucht, das sind jene Führer, durch die sie ihre eigene Bestimmung zur begründeten, wissenden Wahrheit erheben und in die Klarheit des deutend-wirkenden Wortes und Werkes stellen will.“ Und in der gängigen Sprache der Aufbruchtage des Frühsommers 1933 hatte Martin Heidegger der Studentenschaft Wehrdienst, Arbeitsdienst und Wissensdienst anbefohlen. Zum Beispiel Wehrdienst als „durch Zucht gestraffte Bereitschaft zum Einsatz bis ins letzte.“ Diese Freiburger Studentenschaft, zumindest in ihrem Kern, organisiert in der Studenten-SA und schon in den Sommerferien in einem rasch errichteten Wehrsportlager bei Löffingen zu praktischem Dienst versammelt, reihte sich ein in den Pöbel vor Ort, so daß der Rechtsgelehrte Großmann-Doerth, ein durchaus national gesinnter Hochschullehrer, von den unglaublichen Vorgängen des August 1933 in Löffingen unterrichtet, am 2. September 1933 an den Rektor schrieb, ob solches Verhalten sich wohl mit der nationalen Ehre, die Hitler wolle, vereinbaren lasse.²⁹ Heidegger, deutlich indigniert über das ihm zugemutete Schreiben, gab dem angesehenen Mitglied der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät zur Antwort³⁰: „Von Ihren Mitteilungen über Löffingen habe ich Kenntnis genommen. Über das zweifelhafte Verhalten des Löffinger Bürgers, der offenbar Anlaß zu dem Auflauf gegeben hat, scheint Ihnen nichts Nä-